

Patrick Kaufmann über Kunst

Ich lebe bewusst – Form.

Ich sehe mich als Lebensform – Mensch.

Ich sehe das, was ich tue, als Kunst – ich bin Künstler.

Ich analysiere mich selbst, wie ich bin, ich hinterfrage mich selbst, wie ich reagiere, ich hinterfrage auch meine eigene Wahrnehmung, ich bin Teil meines eigenen Entwicklungsprozesses.

Ich verändere mich im Innen als auch im Aussen. Ich sehe Kunst als Ausdruck, als Ausdrucksform.

Eine sehr bewusste Form das Leben anzusehen, es zu analysieren, es zu gestalten und zu formen.

Kunst bedeutet gleichwohl Ausdruck. Sich mit dem, im dem auszudrücken, was einen bewegt, einem innewohnt, was das Selbst ist, die Seele, das Ganze.

Kunst ist das Wasser, meine Quelle, mein Elixier.

Gestaltenwandler Kunst, zusammengesetzt aus Geist, Verstand und Herz.

Entsteht ein Produkt durch Kunst oder nur ein Abbild eines Produktes?

Das es weder zu erklären noch zum Anfassen gilt?

Kunst kann man nicht essen ... (?) Kunst kann einen berühren ... (?)

... wenn man es zulässt.

Kunst als bewusste Form das Leben aus einer anderen Sichtweise zu betrachten.

Kunst ist gleichwohl Ausdruck, eine Ausdrucksform.

Als Künstler drücke ich mich damit aus.

Die Kunst ist das Werkzeug, mit dem ich mich ausdrücke.

Mit ihr stelle ich mein tiefes Inneres zur Schau. So ist Kunst der innere Wert nach aussen getragen. Als Künstler spiegele ich das Aussen wider in meiner Kunst. Ich verstehe mich als einen Formenwandler, einen Transmitter, ich transportiere das Geschehen, die Eindrücke, das tägliche Geschehen in mich hinein, sauge es geradezu auf, manchmal so intensiv, dass es fast zu viel ist, da entsteht die Spannung, das es mich fast zerreist.

Somit ist Kunst der Spiegel des Innen nach aussen, des Sichtbaren und Spürbaren.

Mit der Kunst mache ich das Unsichtbare sichtbar, das, was mich in meinem Inneren bewegt.

Kunst ist Lebendigkeit, Freude, Mut, Kraft, Stärke, Sonnenstrahlen aussendend.

Sie wirkt ästhetisch, wenn der Künstler versteht, mit ihr umzugehen, ihr ein lebendiges Gesicht zu verleihen.

Kunst ist alleine schon als Wort in einer hohen Energiefrequenz angesiedelt.

Kunst soll weder provozieren noch schockieren.

Man sollte sich hierzu erinnern, was Maurice Blanchot im 18. Jahrhundert über die Gefängnispolitik gesagt hat:

«Das Aussen versperren und es als gängiges exzeptionelles Innen errichten: Erst auf diese Weise kann Wahnsinn entstehen, das heisst, sichtbar gemacht werden.»

Was anderes kann man am Anfang des 21. Jahrhunderts über das Selbstgefühl sagen, als dass es zur Verallgemeinerung eines Gröszenwahns der Echtzeit und ihres Stillstands führt?

Seit die Welle der elektromagnetischen Felder die Erde audiovisuell geflutet hat, ist nicht nur die Horizontlinie zurückgewichen in das Rechteck des Bildschirms, aller Bildschirme, sondern der Zuschauer hat sich zugleich in den Fernzuschauer verwandelt, der sich vor dem Bildschirm ausstreckt oder mehr noch vor ihm hinlegt.

Früher sagte man einmal von der Malerei und den Bildern, sie seien offene Fenster ...

Was bleibt heute übrig von dieser optischen Metapher?

Die wegweisenden Dinge sind oft nicht das, als das sie sich preisgeben, doch nach langem Suchen des Findens oder es sind dann eben die Wege, die der Findung dienlich sind. «Die Findung lebt!», sage ich, die Malerei ist frühestens seit Marcel Duchamps Aussage wieder zu neuem Leben erwacht. Sie erfindet sich neu. In dem sie sich neu zusammensetzt.

Zusammenstückeln – wieder auseinandernehmen – wieder zusammensetzen und so fort, so lange, bis eine Erkenntnis einsetzt.

Die Möglichkeiten der Vernunft sind unerschöpflich in Gefässen der Angst. Unantastbar die Religiosität und der Halt, am Begreiflichen, zum Angreifen jedoch unbegreiflich.

Wo ist Gott? – in uns, mit uns ... (?) ... vor uns, über uns ... (?)

Durch unsere alltägliche Betätigung setzt sich Gott durch uns fort.

Doch ist unsere Gesellschaft dazu geneigt, die (Un-)Wahrheit zu hören?

Nehmen solche Tendenzen an Attraktivität zu?

Will die Masse überreizt werden? Weshalb wird dem nicht Einhalt geboten?

Die Kunst stirbt, wenn sie ihre innere Wahrheit abgeben muss, indem ihr keine Achtung mehr zugestanden wird.

Unsere fundamentalen archaischen Grundsätze, die einer funktionierenden Gesellschaft zugrunde liegen, werden über den Haufen geworfen.

Eine Idealisierung der Dingwelt wird zutage gefördert.

Die Gesellschaft braucht ein Innehalten, eine meditative Rückkoppelung, nur so kann Veränderung hervorgebracht werden. Durch Schockwirkung wird keine Veränderung erzielt, darauf folgt nur Rückzug und Angst.

Wird das Wahre, Schöne, Gute ... mit Langeweile verwechselt?

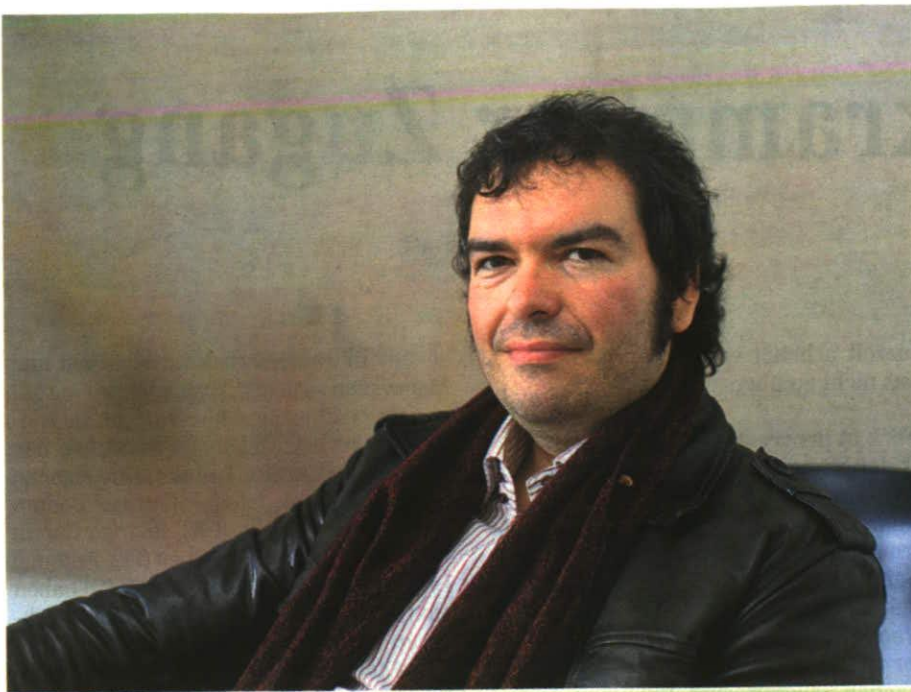
... Stille ... ist ... spannend ...

... Es bewegt, sich ...

Patrick Kaufmann
Berlin, im November 2010



Berlin 2010, 100 x 110 cm, Öl auf grundierte Baumwolle



PATRICK KAUFMANN

Der Liechtensteiner Künstler Patrick Kaufmann ist zurzeit in Berlin. Drei Monate lebt und arbeitet er im Liechtenstein Atelier im roten Klinkerhaus in Berlin-Friedrichshain. Fürs «KuL» schreibt er während dieser Zeit seine Gedanken und Eindrücke nieder und schickt Fotos seiner jüngsten Arbeiten (siehe Seite 20). Das Bild «ich > < du» sei «grad fertig geworden», schreibt Patrick Kaufmann in seiner jüngsten E-Mail.

Patrick Kaufmann ist in Balzers aufgewachsen. Es zieht ihn immer wieder nach Liechtenstein, obwohl ihn seine Malerei und seine Reiselust in aller Herren Länder führt. Der Künstler entwickelt sich stets weiter und verändert auch seine Malerei. Er fühlte sich schon früh zum Malen berufen, hat aber zunächst Hochbauzeichner gelernt. Seinen Wunsch hat er dennoch nie aufgegeben. Im Gegenteil, er hat immer gemalt und ging seinen Weg konsequent. Von 2000 bis 2003 studierte er an der Kunstakademie Basel und feierte erste grosse Erfolge, weil verschiedene Galeristen auf ihn aufmerksam wurden. Die Zeit in Basel war für Kaufmann prägend. Dort begann er sich intensiv mit der Farbe Blau zu beschäftigen. Mit seinen charakteristischen blauen Bildern, die vor allem wegen ihres Bildaufbaus wirken, erreichte er einen immer grösseren Bekanntheitsgrad. Unter anderem gewann er auch den zweiten Preis eines internationalen Malwettbewerbs. In Liechtenstein ist Patrick Kaufmann unter anderem bekannt, weil er im Frühjahr 2006 eine äusserst erfolgreiche Kunstauktion durchführte, deren Erlös dem LED zufloss. In den vergan-

genen Monaten, vor allem nach seiner Reise nach Indonesien im Jahr 2008, entfernte sich Patrick Kaufmann immer mehr von den nur blauen Bildern. Er verwendet mehr Farben, sieht die Abstraktion aber noch immer als zentralen Bestandteil seiner Arbeit. Vor einem Jahr erklärte er folgendermassen, um was es in seinem Werk geht:

«Die Selbstreflexion und Wahrnehmung ist in meinem Arbeitsprozess unabdingbar. Abstraktion als solche fordert die Psyche heraus. Nicht das Rationale ist der Schlüssel, sondern das Loslassen, um zum Verborgenen zu gelangen. Das heisst, den Blick von den Dingen zu lösen. Nicht nur schauen, sondern auch sehen. Sehen heisst auch Reflektieren – Selbst – Reflektieren. Herausnehmen, was einem das Werk schenkt. Die Erkennbarkeit als solche, wie sie die Natur wiedergibt, wird transformiert und sublimiert. Unsichtbares wird sichtbar. Materie und Antimaterie. Unendlichkeit und Gegenwart. Spannung entsteht durch polare Wechselwirkung, plus und minus sind im Ungleichgewicht. Als Künstler ist es meine Aufgabe, dieses Gleichgewicht zu halten und zu bewahren. In meinen Werken geht es nicht um Vollendung, sondern um Wahrnehmung. Der Raum wird von der Form bestimmt und im Gleichklang gehalten. So ist jedes Werk ein Ausschnitt aus dem Ganzen, welches wiederum ein Teil ist. Die ganze Mystik der Antimaterie, sofern sie sich uns zeigt, zumindest in der Kunst ist sie darstellbar.» (jak)

Lesen Sie mehr von Patrick Kaufmann in Berlin in der Ausgabe vom 19. Dezember.